

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 35 Pfg., monatlich 79 Pfg. mit Besteckgeh. — **Anzeigenpreis:** 20 Pfg. für die kleine Zeile für ausserdortige Anzeigen 25 Pfg., Reklamazeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Verantwortlich: Für Politik und Penſionen: Dr. Gg. Graefe; für den anderen
abtheilenden Theil Julius Stierant-Ordre; für Geiſtliches und Kayſerliche
G. J. Tachau ſämmtlich in Weidbach. Montionsdruck und Verlag von
Hermann Reuß in Weidbach.

33. Jahrgang.

No. 26 = 1915

Wöchentlich einmal: Vierseitiges „Religiöses Sonntagsblatt“.
Zweimal jährlich: Commemorativ- und Heiligher Leiden-Jahresplan
Einmal jährlich: Nachdruck mit Kalender.

February

Februar

Son Abraham a Santa Clara.

Epione?

Strasburg, 28. Jan. Der Oberbefehlshaber der Armeeabteilung Wecke hat folgende Bekanntmachung erlassen: „Es ist Veranlassung zu der Annahme vor, daß sich noch französische Militärpersonen versteckt im Oberelsaß aufhalten. Es wird ihnen und ihren Helfershelfern Generalpardon gewährt, wenn sie bis zum 31. Januar 1915 bei der Militärbehörde gestellt haben. Wer nach diesem Zeitpunkt aufgegriffen wird, wird als Spion behandelt werden. Wer Spione verborgen hält, verfällt den Kriegsgesetzen.“

Deutsche Unterseeboote bei der Arbeit



„U 21“ vor Liverpool

Unterseeboote an Frankreichs Nordküste

W. T. B. London, 31. Jan. (Nichtamtlich.) Die das Meeresferlo meldet, hat das deutsche Unterseeboot „U 21“ gestern früh den Küstendampfer „Benernachen“ und North Shields durch Torpedos versenkt. Der Kommandant ließ der 21 Mann starken Besatzung 10 Minuten Zeit, um in die Boote zu gehen. Die Leute wurden später von einem Fischerboot aufgenommen und in Fleetwood an der Frischen See gelandet. Das selbe Tauchboot ging gegen Mittag den Dampfer „Linda Blanche“, der sich auf der Fahrt von Manchester nach Belfast befand, genau westlich von Liverpool ab. Die aus 10 Mann bestehende Besatzung erfuhr die gleiche Behandlung, wie die des „Benernachen“. Ein gestern abend in Liverpool eingetroffener Dampfer berichtet, er habe beobachtet, wie das Unterseeboot noch einen dritten Dampfer vernichtete.

Unterseeboote an Frankreichs Nordküste
W. T. B. Paris, 31. Jan. (Nichtamtlich.) Amlich wird gemeldet: Ein deutsches Unterseeboot (hoch am Samstag vormittag auf Höhe von Cap d'Antifer den englischen Dampfer „Tafomaru“ an und versenkte ihn. Französische Torpedoboote rettete die Besatzung. Ein deutsches Unterseeboot beschloß am Samstag nachmittag in denselben Gewässern den englischen Dampfer „Haria“. Dieser versank jedoch nicht. Er konnte unter dem Schutze französischer Torpedoboote nach Le Havre geschleppt werden.

Die Fahrt des „U 21“ wird ein Ruhmesblatt in der Geschichte unserer Marine bilden. Dieses kleine Fahrzeug hat in einem Gewässer, das fast gänzlich von britischen Gebietsteilen eingeschlossen ist, also den Engländern im eigenen Hause eine Lektion erteilt, an die sie denken werden, die die Beherrschung der Meere davon überzeugen sollte, daß unsere Marine sich nicht vor Englands Schiffen fürchtet und daß sie stets da ist, wo man sie am wenigsten vermutet. Was werden die englischen Großsprecher dazu sagen, daß ihre Schiffe inmitten ihres eigenen Reiches nicht mehr sicher vor deutschen Angriffen sind, daß unter ihren eigenen Augen Schiffe in die Tiefe versenkt werden? Seither konnten sich die Engländer damit trösten, daß die deutschen Angriffe in der Luft, im und unter dem Wasser an der Ostküste Englands erfolgten, die von Deutschland leicht zu erreichen ist. Werden sie aber auch einen Trost dafür finden, daß sich die deutschen Unterseeboote jetzt auch an der Westküste einstellen? Wohl werden wieder in England die Rufe laut werden: „Wo ist unsere Flotte?“ Sie ist es, die sich wie die Motten in ihre Schlupflöcher verkrücht, und nicht die heidenmütigen, viel kleinere, aber an Mut und Aufopferungsfähigkeit viel größere deutsche Marine.

Die Kämpfe im Argonner Walde

V.
Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:
Rein zahlenmäßig lassen sich die bisherigen deutschen Erfolge in den Argonnen wie folgt ausdrücken. Bis Ende November hat der Feind eingebüßt:

1300 Gefangene,
4000 Tote,
13.000 Besondere

Im Monat Dezember betrug die Zahl der Gefangenen 3000, jene der Toten und Verwundeten 8000. An Trophäen wurden in diesem Monat allein 21 Maschinengewehre, 14 Minenwerfer, 2 Nebelwerkanonen und 1 Brongemörser erbeutet.

Rechnet man die bisher im Januar gemachten 2500 Gefangenen und zählt man etwa 4—5000 Tote hinzu, so ergibt sich französischerseits ein Gesamtverlust in den Argonnen von etwa 36.000 Mann. Ein ganzes Armeekorps ist also so gut wie aufgerieben, während die Verluste auf deutscher Seite nicht einmal den dritten Teil betragen. Wie sehr die Franzosen in den Waldkämpfen gelitten haben, geht allein schon aus der Tatsache hervor, daß sie immer neue Verbände in die Argonnen geschickt haben. Kämpften dort zuerst die Truppen des 2. und 5. Armeekorps, so wurden diese bald verstärkt durch Kolonialtruppen und Marineinfanterie. Im Januar tauchten vorübergehend Truppen des 1. Armeekorps und Garibaldianer auf; endlich wurden Mitte Januar neue, bisher bei Verdun verwendete Verbände in den Wald geschickt, um das aufsehend völlig zusammengebrochene 2. Armeekorps abzulösen.

Wie es mit der Verfassung der französischen Truppen in den Argonnen bestellt ist, das zeigen am besten jene Dokumente, welche den französischen Gefangenen in Gestalt von Anordnungen, Befehlen, geheimen Erlassen, Briefen und Tagebuchaufzeichnungen abgenommen wurden.

Da erwidert General Gouraud, Kommandeur der 10. Division, in einem Aufsatze zu dem Tagesbefehl vom 28. Dezember die Klagen seiner Untergebenen mit den Worten: „Sie werden daraus entnehmen, daß sich der Gegner bei der Wegnahme einer Stellung mit den gleichen Schwierigkeiten abzufinden hat wie wir. Das gibt zu denken, denn man denkt oft wegen der Schwierigkeiten, Anstrengungen und Verluste nicht an jene, die auch der Gegner hat.“

Die Schwierigkeiten erweisen sich aber auf französischer Seite oft recht erhebliche, sonst würden die höheren Führer nicht so oft über die Untätigkeit und Passivität der ihnen unterstellten Truppen Beschwerde führen. So enthält ein Mitte Dezember abgenommenes Befehlstagebuch folgende Weisungen: „Es ist von der größten Wichtigkeit, auf der ganzen Front die Tätigkeit zu erhöhen. Die bisherige ist nach Ansicht der Divisionsgeneräle unzulänglich. . . . Es muß eine größere Angriffstätigkeit entfaltet werden. Wenn es weiter geht, wie bisher, werden die Deutschen uns zuvorkommen.“

Eine geheime persönliche Anweisung des kommandierenden Generals des 2. Armeekorps enthält folgende Sätze: „Der kommandierende General stellt mit Bedauern fest, daß die Gefechtsfähigkeit sich ausschließlich auf harte Verteidigung beschränkt, während die Deutschen bei gleichen Verlusten wie die Franzosen immer erneut angreifen und durch Teilerfolge angefeuert werden. . . . Man hat sich an Untätigkeit gewöhnt und wartet rein passiv auf den feindlichen Angriff. Der Mann übernimmt seinen Wachtposten im Schützengraben wie im Frieden vor einem Pulvermagazin oder Probiantamt. . . . Die Führer bleiben in ihren Gefechtsständen sitzen; sie führen die Posten viel zu selten auf und geben ihnen keine bestimmten Aufträge. Alle Führer bringen ihre Zeit in vorerster Linie in Langeweile oder Angst zu. . . . Es ist unbedingt notwendig, daß dies anders wird. . . . Alle Abschnittskommandeure, die Bataillons- und Kompanieführer müssen jeden Tag in den vordersten Schützengräben ihre Leute aufsuchen. . . . Alle Truppenkommandeure haben ihre Untergebenen mit Angriffsgedanken zu erfüllen.“ Zum Schluß heißt es: „Der kommandierende General will merken, daß die Franzosen den Deutschen das Geseh vorschreiben. Wenn sie fühlen, daß wir ihnen überlegen sind, dann werden die Deutschen weichen und die bisherige schwere Arbeit wird leichter werden.“ Die erwähnte, mühe insinuiert das 2. französische Armeekorps aus den Argonnen zurückgenommen werden.

Dem Brigadegeneral Gossart (5. französisches Armeekorps) fällt es auf — Befehl vom 30. November — „daß der Feind in den Schützengräben in Bezug auf deren Einrichtung und auf Feuerdisziplin viel zu wänschen übrig läßt.“ General Doubrige (3. Division) „kennt genau die schwierige Lage, in der sich die Truppen befinden, zweifelt nicht daran, daß sie diese überwinden werden.“ (13. November.) Der Armeeführer will seinen Hohn zurückweisen.

Er wird unerbittlich gegen jeden Offizier und Mann einschreiten, der nicht bis zum Äußersten die Stellung und den ihm anvertrauten Posten hält.“

Zunächst gewonnen aber die deutschen Truppen erneut Boden und auf französischer Seite stieg die Unlust am Kriege, die Zahl der dem Feinde in die Hand fallenden Soldaten und Maschinengewehre. Dagegen versuchte nun der Oberbefehlshaber der 4. Armee und das französische Große Hauptquartier der Ostarmee einzuschreiten. Anfangs Januar erschien, von der ersten genannten Stelle ausgehend, ein Erlass gegen die zunehmende Selbstverharmlichung bei den Deutschen. „Seit einiger Zeit“, lautet dieser, „sind eine Anzahl verdächtiger Verbindungen bei Mannschaften verschiedener Truppenteile, vor allem bei der Infanterie bemerkt worden. Es hat sich ergeben, daß es sich um freie-williger Verharmlichung handelt, die dem alleinigen Zweck, sich seiner Militärschuld zu entziehen.“ In Anlage 3 dieses Erlasses wird erläuternd hinzugefügt: „Durch Kriegsgericht der 4. Armee vom 18. Dezember 1914 sind wegen Selbstverharmlichung zwecks Verlassens des Schlachtfeldes verurteilt worden je 1 Mann der Regimente 151, 34, 7, 149, 247, 336, 135, 88, Jäger 21 und je 2 Mann von Kolonial-Regiment 24 und Jäger 19. Das Urteil ist am 19. vollstreckt worden.“

Eine Verfügung des Generals Joffre stellt fest, daß allein in der Zeit vom 20. November bis 15. Dezember der Erlass von 315 Stück Maschinengewehren angefordert worden sei. Nachdem der Oberbefehlshaber kurz die Schwierigkeiten betont, die ein derartig umfangreicher Erlass bereite, weist er darauf hin, daß wohl nur ein Teil der Gewehre aus Mangel an Sorgfalt unbrauchbar geworden, daß dagegen aus den verhältnismäßig hohen Verlusten ganzer Maschinengewehrtruppen der Schluß zu ziehen sei, daß viele Maschinengewehre in Feindeshand gefallen seien. Dazu bemerkt der Generallstab des 5. Armeekorps: „Diese Verfügung kommt zu gelegener Stunde, da die schmuckvolle Bank der 5. Kompanie des Regiments 46 den Verlust von 2 Maschinengewehrträgern gelistet hat.“

Ein anderer Joffre'scher Erlass richtet sich endlich dagegen, daß so zahlreiche französische Soldaten in deutsche Gefangenschaft geraten und verläßt, „daß jeder gefangen gewesene, nicht verwundete Soldat bei seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft einer Untersuchung unterworfen wird.“

Dieser und der vorher genannte Erlass haben nicht zu verhindern vermocht, daß die Zahl der Gefangenen in den Argonnen ständig zunimmt, so daß unmittelbar nach der Ablösung des 2. Armeekorps den ersten Truppen folgend 2 Offiziere, 250 Mann und 5 Maschinengewehre abgenommen wurden.

Aus den Gefangenenaussagen klingt starke Kriegsmüdigkeit hindurch, die wir aber nicht ohne Weiteres verallgemeinern wollen, da der Gefangene ja nur allzuoft dazu neigt, dem Sieger zu Gefallen zu reden, um sich dadurch in eine günstigere Lage zu versetzen. Weit schärfere Schlüsse vermag man aus dem Briefwechsel zwischen den Soldaten und ihren Angehörigen zu ziehen. Wie aus zahllosen Briefen und Tagebuchaufzeichnungen hervorgeht, betrachten die Angehörigen den in den Argonnen entfallenden französischen Soldaten als Todeskandidaten und den aus diesen Kämpfen heil Entkommenen als einen, über dessen Dasein die Vorlesung gewaltig enthalten müßte.

Ein Mitte Januar bei einem größeren erfolgreichen Angriffsgeschehen gefangen genommener französischer Stabsoffizier Major Guinard sagte aus: „Der Angriff der Deutschen wurde mit bewundernswürdiger Energie durchgeführt. Unsere Stellung war schnell durchbrochen. Meine Kompanien hatten den Befehl, sich bis zum Äußersten zu halten. Darum wurden alle, die nicht fielen, gefangen genommen. Ich selbst bekam einen Schuß in den Kopf und weiß von diesem Augenblick an nichts mehr. Ich bin zuirieden, daß ich verwundet bin, denn nun brauche ich den Fortgang dieses Krieges nicht mit zu erleben. Wir waren sehr schlecht orientiert über die Qualität des deutschen Heeres. Derartige Leistungen hatten wir ihm nicht zugezählt. Andererseits hat man die Russen weit überschätzt. Für die von Joffre befohlene Offensive haben die Franzosen noch einmal ihre beste und äußerste Kraft an allen Punkten eingesetzt. Nachdem nun auch dieser Streich keinen Erfolg gebracht hat, könnte höchstens nur noch ausläsdische Hilfe den Feldzug günstig entscheiden. Von wem sollte diese Hilfe aber kommen? Rußland ist fertig und England hat wohl Menschen, aber kein Kriegsmaterial mehr einzusetzen. Der Krieg kann zwar noch lange dauern, aber an eine Besserung unserer Lage glaube ich nicht mehr. Diese Auffassung verbreitet sich immer mehr, und deshalb ist es kein Wunder, wenn wir allen Soldaten traurig und deprimiert sind.“

Neben die Franzosen in ihren Bulletins immerhin weiter von angeblichen Erfolgen in den Argonnen berichten, mögen sie fortsetzen zu behaupten, daß sie bei St. Hubert und im Bois de Gurie Stellungen inne hätten, die schon längst einen Kilometer hinter der vorderen Linie der Deutschen liegen, durch alle diese Mittel wird sich auf die Dauer nicht verheißungsvoll lassen, wer der Sieger in den Argonnen ist, ob derjenige, der unaufrichtigst vorwärts fährt oder derjenige, der gezwungen ist, Erlosse herauszugeben, von der Art, wie sie im Auszuge soeben vorgeführt wurden.

2. T. B.

Die Kämpfe in den Karpathen

Wien, 31. Jan. (A. P. Nichtamtlich.) Dem Oberkommando wird mitgeteilt: Die Uebergänge im Karpathischen Waldgebirge südlich des Ludower Sattels waren schon wiederholt der Schauplatz der heftigsten Kämpfe. Von den großen Operationen in Rußland-Polen und Westgalizien weit entfernt, bildeten sie ständige Angriffspunkte für den Gegner, um nach ihrer Befestigung den Einbruch nach Ungarn auf verschiedenen Wegen offenzubehalten. Namentlich der Ljstolzer Paß und der Sattel von Berecs und jener von Byszow haben in den letzten Monaten des öfteren den Besitzer gewechselt. Das anliegende Terrain nördlich und südlich dieser Uebergänge ist infolge der vielen Kämpfe von Schützengräben durchzogen. Sowohl ein Angriff von Norden als von Süden hat den Widerstand mehrerer hinter-einander liegender guter Stellungen zu überwinden. Nachdem es Ende November unseren Truppen gelungen war, nach vierstägigen heidenmütigen Kämpfen den Ljstolzer Paß den Russen zu entreißen, mußten unsere dort kämpfenden Truppen am 1. Januar vor überlegenen feindlichen Kräften erneut die Samanklinie aufgeben und auf die nächste Höhenlinie zurückgehen. Seit diesem Tage war der Paß in den Händen des Feindes, dem es in der weiteren Folge auch gelang, sowohl im Ljstolzer als auch bei anderen Uebergängen, immer mehr in den gegen Süden führenden Tälern Raum zu gewinnen. So hielten sich an dieser Front bis vor einigen Tagen unsere Truppen in den Stellungen bei Rebbely, südlich Byszow, und Kolobes sowie bei Celoznegy, Remet, Kofra und Kordosmez. Wiederholte Versuche des Feindes, weiter durchzustoßen, wurden immer wieder abgewiesen. Die hierauf zur Wiedergewinnung der Höhenlinie ausgeführten Angriffe führten überall zum Erfolg. In mehrstägigen, durch Terrain- und Witterungsverhältnisse äußerst erschwerenden Kämpfen wurde Stellung um Stellung erobert, trotz heranzuführender russischer Verstärkungen und zahlreicher vom Feinde verführter Gegenangriffe täglich Raum gewonnen und zuletzt die Höhenlinie erreicht. In diesen schwierigen Kämpfen haben die hier verwendeten verhältnismäßig schwachen Truppen außerordentlich geleistet. Durch die Befestigung aller Uebergänge ist seit der letzten russischen Gegenoffensive in der zweiten Hälfte des Dezember die am östlichen Flügel und in der Mitte etwas zurückgedrängte Karpathenfront wieder hergestellt.

Die Schloßbewohner von Billefranche

134 Tage in französischer Gefangenschaft.

Ein Berliner Kaufmann, der mit seiner Familie vom Krieg in Frankreich überfallen wurde und seitdem im „Schloß“ des mittelfranzösischen Städtchens Billefranche als Zivilgefangener festgehalten wird, schildert seine traurigen Erlebnisse in folgendem, im „Berl. Tagebl.“ wiedergegebenen Brief an seine Verwandten:

Billefranche, 4. Januar.
Ihre Lieben! Ich versuche, Euch diesen Brief unterzuschreiben, denn meine Familie mit Berthe und den acht Kindern fahren morgen nach Deutschland. Ihnen winkt endlich die Freiheit, während ich hier auf dem „Schloß“ weiter schmachten muß. Chateau — Schloß! — Welche Ironie! Ihr habt Euch ebenfalls, so wie ich und so mancher andere, in den Jugendträumen das herrliche Leben eines Schloßbewohners ausgemalt. Ihr habt im Traum die riesigen Türme, die großen, schweren eisernen Porten gesehen; Bogen, in Sand und Erde gesenkt, begleiten Euch in den Behäuden; die Wände sind mit blühenden Schwerten, Säulen und Speeren bedeckt, und dazwischen die Gemälde der Ritter und Adelfrauen! Tümpel, schlank Windmühle begleiten Euch auf den breiten Freitreppen in die kostbaren Zimmer, wo an reichbestickten Tischchen Bildbraten, Fisch, Geflügel und köstliche Weine in blühenden Römervasen Euch erwarten. . . .

Sa — ha! Welch herrlicher Traum! Und dann die nackte Wirklichkeit! Die riesigen Schloßtürme bestehen, die schweren eisernen Porten auch! Jedoch an Stelle der in Seide gekleideten Bogen stehen Soldaten in der abgeschabtesten letzten Montur, mit verrostetem Rüstpanzer und abgetretenen roten Lederschuhen vor uns. An den Wänden hängen riesenhafte Schmutzflecke den Platz von Schwert und Speer und die Schilde sind durch hässliche Spinnweben verdrängt. Die Gemälde sind durch das von oben eingebrachte Regenwasser gelassen, das auf den Kaltwänden phantastische Gebilde hervorgebracht hat. Diese Fälle sind auch die Schloßbewohner der jetzigen Bewohner geworden. Auf den kalten Quadersteinen liegen Strohbündel und auf ihnen. . . . wir! Wir, die jetzigen Schloßbewohner, nachdem sie ihr reichliches Mahl eingenommen haben, das in der mannigfaltigsten Weise aus Kohlrupe mit Reis oder aus Reisuppe mit Kohl besteht! Der Unterchied ist bei beiden nur, daß beim ersten Gerichte der Kohl und beim anderen der Reis öfter angebrannt ist. Die leichtfüßigen Windmühle sind durch noch leichtfüßigere Flöhe ersetzt, die noch viel bissiger sind als tollwütige Hunde.

Nun, ihr Lieben, sei Ihr in unsere Lage etwas eingeführt. Nur müßt Ihr noch hinzurechnen, daß heute, am 4. Januar, genau 134 Tage verfloßen sind, seitdem wir zwischen diesen entsetzlichen Mauern und einer dünn zusammengekauerten Gesellschaft aus allen Rassen und Hassen ohne irgendwelche Beschäftigung gefangen gehalten werden! Sollte 135 Tage haben wir uns auf Isom, zermahlenem Stroh genährt, ohne Weinmischer, ohne Teden. Dann endlich gab man uns Strohlage und Teden, wenn auch der schlechtesten Qualität. Frauen und Kinder sind zu Hunderten, ebenso Männer, in größeren und kleineren Sälen untergebracht, ohne Feuer, ohne Heizung. Die Fenster schließen schlecht oder gar nicht, so daß viele schon erfrorene Füße bekommen haben. Nur die Ernährung, fünfzehn lange Wochen gab es nichts als Wasserhuppe und Reis, der noch zum Dinerfutter aus schlecht

*) Siehe Artikel und Kartenkette in Nr. 25 Nr. 33. (30. Jan.).

Heidelberg, 29. Jan. Beim Rodeln auf der steilen Tauberschlagung in Tüdingheim verloren die beiden fünf und sechs Jahre alten Kinder des Landwirts Ludwig Groß die Herrschaft über den Rodelschlitten und fielen in die hochgehende Tauber. Die Leichen konnten bis jetzt noch nicht geborgen werden.

Crimlinghausen, 30. Jan. Vier Schulkinder sind heute nachmittag auf dem Eis des Nordbais eingebrochen und ertrunken.

Jengerich (Westf.), 30. Jan. Beim Rodeln ereignete sich gestern ein schwerer Unglücksfall. Ein mit fünf Kindern besetzter Schlitten fuhr gegen einen Baum. Drei Kinder waren sofort tot.

Jabern, 29. Jan. Nach einer Bekanntmachung der Stappenspektoren A. A. Falkenhäuser in Jabern ist der Kanonier Robt nach Unterschlagung von 60 800 Mark Militärgeldern am 18. Januar auf einem Pferde mit weißer Blase nach Danzelle entwichen. Nach Robt, welcher 28 Jahre alt und von kleiner Statur ist, sowie französisch spricht, wird eifrig gefahndet.

Regensburg, 28. Jan. Das Gemeindefollegium bewilligte einen Kredit von 300 000 M. zur Lebensmittelversorgung der Stadt und zu Notstandsmassnahmen.

Posen, 29. Jan. Der 65 Jahre alte Schiffseigner Thiem tötete seine gleichalterige Frau und beging dann Selbstmord.

Petersburg, 27. Jan. (Aus der Posten Wabowostol zugeflossen.) Der Petersburger Telegraphenagentur wird aus Wladivostok gemeldet, der Hafen und Vorhafen seien eingestoren. Die Gaderer versuchten, die Vassage offen zu halten.

Toronto, (Der Krieg und die Einwanderung in Amerika.) Die Einwanderung in Kanada im Jahre 1914 zeigt fast 60 Prozent Abnahme.

New York. (Ein neuer Fernsprech-Apparat.) Prof. Burin von der Columbia-Universität, ein geborener Serbe, hat einen Fernsprech-Apparat erfunden, der ein Gespräch auf 8000 Kilometer Entfernung erlaubt. Präsident Wilson hat von Washington mit San Francisco sowohl über New York wie Boston gesprochen.

Aus der Provinz

Schierstein, 30. Jan. (Brotverkauf durch die Gemeinde.) Die Kellereien des Rathauses werden jetzt zur Aufnahme der zum 1. Februar zu beschlagnehmenden Getreide- und Viehvorräte in der hiesigen Gemeinde, sowie zur Entgegennahme des von den hiesigen Bäckern täglich gebakenen Schwarzbrottes hergerichtet. Das Brot wird dann nicht mehr von den Bäckern, sondern vom Rathaus abgegeben werden, und zwar sollen auf jede Person 300 Gramm täglich entfallen, so daß eine fünfköpfige Familie täglich 1 1/2 Loth Brot im Gewicht von 3 Pfund gegen Zahlung von 60 Pfennig erhalten kann.

Johannisberg, 29. Jan. In das Genossenschaftsregister ist bei der Genossenschaft „Johannisberger Winzerverein“ eingetragen worden: Karl Kreis ist aus dem Vorstand ausgeschieden; Karl Jakob Faust ist an seine Stelle in den Vorstand gewählt worden.

Albshausen, 28. Jan. In weitem Umfange das Kreisamt der Vereine vom Roten Kreuz für den Rheingaukreis hier seine Tätigkeit bisher entfaltet hat, ergibt sich aus den nachfolgenden Zahlen. Es wurden vorausgibt sich jetzt für Viehesgaben 18 200 Mark, zur Unterstützung der Frauenvereine 1 540 Mark, zur Pflege für Verwundete 1 047 Mark, zur Unterstützung von Sanitätskolonnen 110 Mark und weiter wurden abgelehnt an das Zentralkomitee der Preussischen Landesvereine vom Roten Kreuz 5 000 Mark, sowie für die Geschädigten in Ostpreußen 3 000 Mark. Die Anforderungen zur Unterstützung von Familien Einverleibter, für welchen Zweck eine größere Summe zurückgestellt ist, die allerdings auch den Hinterbliebenen mit ausreichen soll, waren bis jetzt wenig umfangreich, so daß die Ausgabe erst den Betrag von 425 Mark erreicht hat. Neuerdings hat sich der vollständige Ausschluß des Kreisamtes über weitere Aufwendungen schließliche gemacht und insbesondere zur Verfügung gestellt für Viehesgaben noch 11 000 Mark, als Beitrag an den türkischen Halbmond 1 000 Mark und als Beitrag an das Rote Kreuz in Wiesbaden für Übernahme der aus der Sammlung der Reichswohle sich ergebenden Arbeiten gleichfalls 1 000 Mark. Die Mittel des Kreisamtes sind damit noch nicht erschöpft, doch erscheint es zweckmäßig, weitere besondere Verwendungen vorerst nicht zu beschließen, sondern zunächst die Entwicklung des Krieges abzuwarten. Daß der Zweigverein vom Roten Kreuz für den Rheingaukreis das Vereinslazarett in Albshausen aus eigenen Mitteln unterhält — im Gegensatz zu den Lazaretten in Geisenheim, Winkel (Schloß Bollrad), Oestrich, Eltville, Tiefenthal und Riedrich, deren Kosten die Militärverwaltung trägt — haben wir bereits früher erwähnt. Bis jetzt betragen die Ausgaben des Zweigvereins für das Lazarett in Albshausen 6 000 Mark.

Albshausen, 30. Jan. Der Magistrat gibt bekannt: Die nachbenannten Legate sollen vergeben werden. Gesuche um Zuzahlung sind bis 6. Februar, nachmittags 6 Uhr, bei der Bürgermeisterei einzureichen. 1. Das Reichsische Legat zur Verleihung zweier Konfirmations-Kinder. 2. Das Reichsmann'sche Legat zur Unterstützung von Angehörigen der Reichsmann'schen Nachkommenchaft. 3. Das Schließmann'sche Legat zur Ausstattung eines armen, unbescholtenen Mädchens. 4. Das Saled'sche Legat zur Erlernung eines Handwerks. 5. Das Karl Klein'sche Legat zur Unterstützung eines hiesigen hilfsbedürftigen Einwohners, dem ein Kind gefallen ist.

„Ja“, antwortet Sefowo. „Der geheime Gang des Obersten zum Tempel, wie ich euch gestern bereits gesagt habe. Aber jetzt schnell! Zwanzig Stufen hinauf und dann geradeaus. Ich komme zuletzt. Aber schnell!“

Eine Minute darauf — keinen Augenblick zu früh — befinden sich alle in dem geheimen Gang. Olaf hat Geistesgegenwart genug gehabt, die beiden Bänder nicht zu vergessen.

Der Gang ist breit und von einer Decklampe erhellt, die an der Wand befestigt ist, deren Schein jedoch nur für die nächste Umgebung genügt; weiterhin erscheint die Fortsetzung des Ganges wie ein schwarzer Schlund.

„Und alle unten?“ fragt Sefowo.

„Ja, ja.“

„Wohin?“

Hinter ihnen wird ein leises Knarren vernehmbar, wie wenn sich eine sehr schwere Tür um gut geschmierte Angeln dreht. Und plötzlich befinden sie sich in der tiefsten Stille. Kein Laut von außen dringt mehr zu ihnen.

Der schnelle Übergang von dem Hörsenraum und der Todesgefahr zu vollständiger Stille und vorläufiger Sicherheit ist überwältigend.

„Jetzt seid ihr in Sicherheit, ihr Fremden“, sagt Sefowo. „Das Volk wird glauben, daß ihr alle verbrannt seid oder daß euch die Flammen in die Luft entführt haben. Und die Weisen — nun, lassen wir das. Es war der Fels, der sich hinter uns geschlossen hat. Auch wir Weisen in dem Lande des goldenen Flusses, vermögen wunderbare Dinge zu tun, o du, mit den doppelten Augen und den Haaren wie ein Fuchs. Geht nun aber schnell weiter und fürchtet euch nicht.“

Und sie tappten in die Dunkelheit hinein und gehen lange weiter. Der Gang ist hoch und breit, und die ersten paar Meter sind in Felsen eingehauen. Aber bald ist die Wand aus Tannenzäunen gebildet.

„Dies hier ist ein in die Erde gegrabener Tunnel“, sagt Darell, der vorangeht. „Aber es gefällt mir nicht, daß unser Freund Sefowo die Nacht hinführt. Auf alle Fälle will ich immer vorsichtig vorgehen. Ich traue dem alten Beschler nicht um die Ecke und habe alle Achtung vor Abgründen, die sich plötzlich vor unserm Fuß aufbauen können.“

„Ja, meine Lieben, seid nur vorsichtig“, sagt der Professor. „Wir befinden uns vollkommen in der Gewalt dieses ehrwürdigen Fels.“

„Na, na, denkt an den Rat der Weisen“, sagt Romanoff auf Englisch. „Die keine Neugier befriedigt ist, droht uns wohl kaum unmittelbare Gefahr.“

Liebesgaben für unsere Soldaten!

Wir machen unsere Abonnenten darauf aufmerksam, daß es keine geeigneteren und schöneren Heildruck-Einlagen gibt als unser

Religiöses Sonntagsblatt

Man vergleiche die prächtigen Nummern unseres Sonntagsblattes mit so vielen, teuren Erscheinungen des Buchhandels. Die Rheinische Volkszeitung wird schon heute in etwa 500 Exemplaren ins Feld und in die Lazarette geschickt.

Es müßten mindestens 5000 sein.

Der Verlag

Vorch, 29. Jan. Auf Veranlassung des Obst- und Gartenbauvereins findet Sonntag, 31. Jan., nachmittags 4 Uhr, im „Arnstheimer Hof“ eine Versammlung statt, in welcher Herr Gartenbauinspektor Jung-Gelsenheim über das Thema: „Unser Gemüsebau im Kriegsjahre“ sprechen wird. Da auch der Verwertung von Gemüse und Obst gedacht wird, wäre es wünschenswert, daß sich auch Damen einfänden.

Dimmighofen, 31. Jan. Gestern wurde Herr Bürgermeister Wiegand an Stelle des früheren Bürgermeisters Krödt (Bettendorf) vom Kreistage zum Mitglied der Landwirtschaftskammer gewählt.

Bornhöfen, 25. Jan. Frau Witwe Johann Salzig steht jetzt 30 Jahre im Dienste der Firma Joseph Schaubenbaker. Gewiß ein schönes Zeugnis für Arbeitgeber wie Arbeitnehmer.

Kilertchen, 29. Jan. Ein zwölfjähriger Junge warf mit einem Stein einen Kamerad so unglücklich an den Kopf, daß dieser an den Folgen gestorben ist.

Hornau, 28. Jan. Herr Veterinär Dr. Rickmann von Höchst hat im hiesigen Revier zwei Dirsche, einen Achter und einen Sechser, zur Strecke gebracht.

Frankfurt a. M., 29. Jan. (Große Stiftung für die Universität.) Der am 10. Januar verstorbene Privatmann Robert Alexander hat der Universität Frankfurt eine Million Mark vermacht. Die Summe ist nach dem Ableben seiner Witwe zahlbar.

f. Oberlahnstein, 31. Jan. Herr Bürgermeister Schütz wurde anstelle des verstorbenen Bürgermeisters Krödt-Bettendorf zum Abgeordneten des Kommunallandtages für den Regierungsbezirk Wiesbaden gewählt.

Frankfurt a. M., 31. Jan. (8 Millionen für städtische Kriegsfürsorge.) Der Magistrat will bei der Stadtverordneten-Versammlung die Bewilligung von weiteren drei Millionen Mark für die Kriegsfürsorge beantragen. Damit steigt die Gesamtsumme für diesen Zweck auf acht Millionen Mark.

Niederreienberg, 31. Jan. Der in weitem Umkreise bekannte frühere Besitzer des Gasthauses „Zum großen Felsberg“, Friedrich Sturm, ist im Alter von 60 Jahren gestorben.

f. Lorchhausen, 30. Jan. Der Offiziersstellvertreter, Lehrer S. Maffenteil, steht im Reservatinfanterieregiment Nr. 253, wurde zum Leutnant befördert.

i. Biedrich, 30. Jan. Der hies. Polizeikommissar Boos wurde mit dem königl. Kronenorden 4. Klasse ausgezeichnet.

i. Försheim, 30. Jan. Das Allgemeine Ehrenzeichen erhielten der Eisenbahngeldfahrer Schmitt dahier und der Bahndiener a. D. Eisenbach in Bommersheim (Ober-Taunus).

Frankfurt a. M., 31. Jan. Wie bestimmt verlautbart, hat die Reichsregierung zu Wiesbaden den liberalen Frankfurter Lehrerverein aufgefordert, zwei rednerisch tüchtige Kräfte seines Vereins nach Berlin zu entsenden, um in wirtschaftlichen Fragen dort ihr Gutachten abzugeben. Es gehen am 1. Februar die Herren Grömpel und Gottschalk nach Berlin und verbleiben dort bis zum 6. Februar. Es wäre interessant, zu erfahren, ob an katholische Lehrerverbände auch eine ähnliche Aufforderung ergangen ist.

Aus Nassau, 31. Jan. (Man muß sich zu helfen wissen.) Der Bürgermeister eines Dorfes bei Wiesbaden hatte sich große Mühe gegeben, die Bürger seiner Gemeinde zu veranlassen, das in ihrem Besitz befindliche Gold zur Reichsbank zu bringen. Aber seine Bemühungen hatten keinen Erfolg; kein einziger Bürger war dazu zu bewegen, auch nur ein Goldstück einzumodeln. Alle Ueberredungskünste halfen nichts, selbst der Appell an den Patriotismus der Einwohnerhaft verschlechte seine Wirkung. Da kam dem Bürgermeister ein guter Gedanke. Er ließ im Dorfe bekannt machen, daß das Gold vom 1. Februar an außer Kurs gesetzt werden sollte, so daß dann nur noch Papiergeld, Kupfer, Nickel und Silber Gültigkeit habe. Das half! Jeder brachte sein Gold zum Einwechseln in die Bürgermeisterei und es kam die nette Summe von beinahe 10 000 Mark zusammen. Der Bürgermeister wechselte das gesammelte Gold bei der Reichsbankstelle in Wiesbaden um.

Der Professor lacht, und sein Lachen lautet wunderbar klanglos zwischen diesen Wänden aus Erde und Holz. Dann sagt er: „Ja, vergehen Sie — ich sage dies nicht, um mich wichtig zu machen, aber es will mir doch scheinen, als ob die ungewöhnlichen Ereignisse der letzten Tage meinen Scharfsinn in bedeutendem Grade erhöht hätten — könnten Sie sich nicht denken, daß sich die vorliegende, wirklich reichhaltige Reihe von Beobachtungen zu einem ganz anderen Resultat kombinieren ließe? Sefowo war selbst so freundlich, darauf hinzuweisen, wie sich das Volk unseren Untergang in den Flammen vorstellen werde. Was sollte ihn verhindern, seinen Herren Kollegen im Rate der Weisen dieselbe Auffassung beizubringen? Wenn...“

„Ach nein, was sollte er dadurch erreichen?“

„Daß er für und seinen eigenen Schnabel behält. Er kann uns als Privatdottor nützlicher Kenntnisse in der Stille aufbewahren. Welche Quelle des Vorteils für ihn?“

„Wir sollten uns also gänzlich in der Nacht dieses Ehrwürdigen befinden?“

„Ja, und darin erkläre ich unsern einzigen Hoffnungsstrahl. Im Rate der Weisen würden wir der Masse gegenüberstehen, die stets hart, roh, dumm und grausam ist. Sefowo hingegen ist ein Einzelwesen, ein Machtbegehrlicher, den wir durch seine Leidenschaften, seinen Eigennutz und seine Eitelkeit beherrschen können.“

„Hunderttausend!“ sagt Olaf.

„Wozu diese Unterbrechung, lieber Olaf?“

„Während des Herrn Professors außerordentlich interessantem Vortrag habe ich meine Schritte gezählt. Wir haben jetzt fünfhundertsechzig Schritte gemacht.“

„Mein automatischer Schrittzähler hat das selbe getan“, sagt der Professor. „Was nun?“

Darell ist plötzlich stehen geblieben, und folglich müssen alle stehen bleiben.

„Romanoff! Sage unserem vorzüglichen Freunde, daß es jetzt nicht weiter geht. Dies ist eine Sackgasse.“

„Die können nicht weiter kommen!“ ruft Romanoff auf Russisch.

„Wartet!“ erwiderte Sefowo. „Tretet zur Seite! Jetzt will ich vorangehen.“ Der Ehrwürdige setzt irgend einen verborgenen Mechanismus in Bewegung, und die Felswand tut sich auf.

„Vorwärts — rücket euch mit Geduld. Jetzt geht es hinauf!“ ruft er.

Und sie haben wirklich Verwendung für ihre Ausdauer, denn nun geht es keine endlose Treppe mit sehr hohen Stufen hinauf. Der Aufstieg ist äußerst ermüdend.

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet: Graf Schmitz-Kerzenbrod, Malteser-Ritter und Delegierter beim Kriegslazarett des 7. Armeekorps. — Russettter Josef Hermann-Königstein. — Unteroffizier d. R. Mahner-Ems. — Unteroffizier Rifol. Bertram-Nievern. — Unteroff. Karl Born-Weinähr. — Reservist August Reimner-Erbenheim. — Unteroffizier Straß-Vogel. Oberhabsarzt Dr. Schmitz-Niederlahnstein. — Unteroffizier Emil Bohnerberger-Sonnenberg. — Leutnant D. Raffenkeil-Lorchhausen.

Berufsliste

Es starben den Heldentod für das Vaterland: Fahnenjunker Alfred Deuß (Wiesbaden, 27er) — tot. Gefreiter Hans Kojinewich (Sonnenberg, 80er) — tot. Landwehrmann Gustav Hafeneier (Königstein i. T.) — tot. Rüst. Joh. Adam Edw. Würges i. T. — tot. Unteroffizier Karl Einscheidt (Ems, Inf.-Regt. 91) — tot. Unteroffizier Nikolaus Bertram (Nievern) — tot. Leutnant d. R. Landesrat Krefel-Wiesbaden (27er). Kriegsfreiwilliger Karl Trautwein-Naurod. Kriegsfreiwilliger Adolf Sachenberg-Sonnenberg. Einjähriger Karl Krauß-Wiesbaden. Bisfeldweibel Alex Fries-Wiesbaden.

Aus Wiesbaden

Unsere Leser verweisen wir im besonderen auf die in vorliegender Nummer veröffentlichte Bekanntmachung des Magistrats der Stadt Wiesbaden, betr. Bestandsaufnahme der Vorräte an Getreide und Mehl am 1. Februar 1915.

Die neuen Darlehnskassenscheine

namentlich die zu einer und zu zwei Mark, befinden sich hieselbst hieselbst in einem Zustande, daß einem auf Reinlichkeit haltenden Menschen bei ihrer Berührung eine gelinde Gänsehaut überläuft. Viele Scheine sind zudem zerkratzt und infolge des Alters und Querschnittes entweder durchgeschwächt oder eingestülpt. Die Maßnahme, Papiergeld nicht zu fälschen, läßt sich schwer durchführen, da nicht jedermann eine dafür eingerichtete Geldtasche besitzt, und auch dann ist es kaum zu vermeiden, daß die Scheine sogenannte „Geldlöcher“ davontragen, unter denen etwaige Kronheitszeichen äppig geblieben. Es sind auch schon Nachahmungen und Fälschungen vorgekommen, so daß das Publikum gut tun wird, sich die Darlehnskassenscheine genauer anzusehen, als dies sonst im Geschäftsverkehr üblich ist. Den öffentlichen Kassen sind erneut die Bestimmungen der Finanzordnungen über nachgemachte, beschädigte oder unbrauchbar gewordene Kassenscheine in Erinnerung gebracht worden; sie werden danach angewiesen, Scheine, deren Unrechtigkeit zweifelhaft erscheint, an die Hauptverwaltung der Darlehnskassen (Berlin SW. 19) einzusenden, die den Wert im Falle der Echtheit des Scheines zur Auszahlung an den Einzahler zurücksendet, im Falle der Unrechtigkeit aber die Fälschungsstücke ohne weiteres zurücksendet. Für beschädigte oder unbrauchbar gewordene (gelesene und beschmutzte Kassenscheine) leistet die Hauptverwaltung der Darlehnskassen für Rechnung des Reichs Ersatz, wenn das vorgelegte Stück zu einem echten Schein gehört und mehr als die Hälfte eines solchen beträgt. Derartige Scheine sollen die öffentlichen Kassen nicht wieder ausgeben, sondern gelegentlich als bares Geld an die Reichsbank abliefern. Bei Zweifel über die Umtauschbarkeit darf die Annahme abgelehnt und der Einzahler an die Hauptverwaltung direkt verwiesen werden.

Sanitätshunde an die Front

Die hiesige Reichsheile des deutschen Vereins für Sanitätshunde stellte wiederum 10 Führer, lauter Mitglieder der Sonderabteilung der freien Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Wiesbaden, mit ausgebildeten Sanitätshunden in den Dienst des Vaterlandes. Wir dürfen hoffen, daß die in hiesiger, hingebender „Geduldarbeit“ vorbereiteten Hunde sich ebenso bewähren werden, wie ihre Herrchen an der Front tätigen Kameraden. Das letztere erfreuliche Tatsache ist, beweisen zahlreiche Berichte von Offizieren, Artzern und vor allem von solchen beteiligten Verwundeten, denen die treuen Tiere als Erlöser von schwerer Qual, nicht selten als Retter vom schrecklichen Tode gekommen waren.

Postanweisungen nach Italien

Vom 30. Januar ab gilt für Postanweisungen nach Italien der Einzahlungssatz 100 Fr. — 91 M.

Beislagnahme

Das Stellvertretende Generalkommando des 18. Armeekorps hat Kupfer, Nickel, Zinn, Aluminium, Antimon und Hartblei beislaggenommen. Die Verfügung tritt am 1. Februar in Kraft.

Stadtarzt

Für einen infolge des Krieges abwesenden Stadtarzt wird ein Vertreter gesucht. Bewerbungen sind baldmöglichst im Städtischen Verwaltungsgebäude, Marktstraße 1, Zimmer Nr. 19, einzureichen, woselbst auch die Bedingungen vormittags von 9—12 Uhr eingesehen werden können.

Theatertheater

Am Samstag war ein Jahr verfloßen, daß das Thalia-Theater seine Porten geöffnet hatte. Das Jahr 1914 war für unsere Kunstinsstitute kein gütiges; der Krieg machte sich auch hier geltend und mancher Kunsttempel

„Zählt alle die Stufen!“ ruft Darell. Endlich, nachdem sie vierhundert Stufen gegliedert sind, endet die Treppe mit einer neuen Felsentat, die Sefowo öffnet.

„Jetzt sind wir vorläufig am Ziel“, sagt er. „Tretet ein. Hier seid ihr in Sicherheit.“

Sie überschreiten die Schwelle. Und als alle sie glücklich überschritten haben, schließt sich der Fels hinter ihnen. Sie sind allein.

*

11. In der Kammer des Todes.

Der Raum, in den sie Sefowo eingeschlossen hat, und dessen allgemeine Umrisse sie flüchtig in dem kurzen Augenblick wahrgenommen haben, während seine Decklampe in der Türöffnung leuchtete, hat Felsentände, in denen hier und da kleine Altöden ausgebaut sind.

Jetzt ist es stockfinster und es herrscht Totenstille.

„Herr Sefowo hat uns, so weit ich die Sache verstehe, auf eine außerordentlich geschickte Weise aus dem Wege geschafft“, sagt der Professor. „Vorläufig weiß nur er, daß wir noch am Leben sind. Er kann uns nach Belieben benutzen. Und wenn wir ihm nicht länger nützlich sind, kann er uns töten.“

„Ach, wir haben doch unsere Revolver“, sagt Olaf. „Und wenn es im geheimen vor sich gehen soll, muß er es ja selbst tun.“

„Ja freilich.“

„Aber dann liegt doch keine Gefahr vor — denn das kann er ja nicht.“

„Et, ei, lieber Olaf. Er könnte doch so schlau sein, uns hier ganz ruhig verhungern zu lassen, nicht wahr? Aber wollen wir nicht Licht machen?“

Darell zündet ein Streichholz an. Es flammt auf. Unwillkürlich stößt Olaf einen lauten Schrei aus.

Er karzt in ein Paar funkelnde Tigeraugen.

„Da — da“, flüstert er.

Wahrhaftig — vor ihnen in dem feineren Altkoden lauert ein mächtiger Königstiger — auf dem Sprung!

Schnell wie ein Gedanke richtet Olaf seinen Revolver auf die Stelle, wo der Tiger sichtbar geworden war. Sechs Revolver-schüsse knallen rasch hintereinander, aber von dem Tiger ist nicht einmal ein Seufzer zu vernehmen.

Währenddessen hat Almkvist seine Gemische Taschenlampe in Ordnung gebracht, eine von den vielen kleinen Privatbefindungen dieses merkwürdigen Mannes.

(Fortsetzung folgt.)

